

und schloß einen Waffenstillstand auf 24 Stunden ab; am Morgen hatte er eine Zusammenkunft mit Porfirio Diaz, dem Befehlshaber. Es ist heute der 78. Tag der Belagerung; die Noth hatte seit zehn Tagen einen Grad erreicht, daß viele Einwohner wörtlich Hungers starben. Alles klagt Marquez der Urheber der furchtbaren Noth an; seit man seine Rache nicht mehr zu fürchten hat, erzählt man zahllose Schändlichkeiten von diesem Manne.

Die Liberalen haben ihren Einzug gehalten. Die größte Ordnung herrscht in der Stadt. Die kaiserlichen Truppen sind auseinandergelassen und die Fremdenlegation wurde in Freiheit gesetzt. Der Gouverneur hat die Häupter der Imperialisten aufgefordert, bei Vermeidung der Todesstrafe sich binnen 24 Stunden den mexicanischen Behörden zu stellen. Den Einwohnern ist es untersagt, den kaiserlichen Chefs Hülfe zu gewähren, bei Strafe der Gefangennehmung und Geldbuße. Ein Befehl untersagt die Einfuhr starker Liqueure in die Stadt während der drei Tage, welche auf die Einnahme folgen.

Vater Fischer, der Beichtvater und Rathgeber Maximilian's, ist Gefangener, ebenso auch M. Lacunza, Staatsminister Maximilian's.

25. Juni. Man verbreitet hier die absurdesten Gerüchte. Es heißt, daß General Ortega an der Spitze einer beträchtlichen Armee stehe, daß er die Reste der clericalen Partei um sich versammle, daß Marquez, Vidaurri, Quiroga und Andere sich ihm zugesellen. An all dem ist indeß kein wahres Wort. Ortega ist gefangen in Monterrey und Marquez denkt wohl an nichts Anderes, als daran, das Land zu verlassen.

Der französische Gesandte, Herr Dano, reist nächstens nach Vera-Cruz, um das Land zu verlassen. Es ist wahrscheinlich, daß er die Reise gleichzeitig mit den fremden Soldaten machen wird, welche von Diaz befreit worden sind.

26. Juni. Es heißt, daß eine Anzahl Gefangener hier hingerichtet worden sei, und zwar auf Anordnung Diaz'. Nach meinen Informationen wurden lediglich etliche Soldaten der Liberalen, welche bei Raub und Diebstahl ertappt wurden, erschossen.

Es geschehen eifrige Nachforschungen, um Marquez und seine Genossen zu entdecken. Die Thore der Stadt sind mit Sorgfalt bewacht. Mehrere Consulate wurden trotz der Proteste der Consuln durchsucht.

Das „Bolitin Republicano“, das erste Blatt, welches seit der Einnahme der Hauptstadt erschienen ist, bringt Details über die Hinrichtung Maximilian's. Der Prinz hatte an seine Richter ein Bittschreiben gerichtet; er hatte gebeten, daß sein Körper seiner Familie zurückgegeben werde, um in Oesterreich begraben zu werden. Diese Bitte hatte keinen Erfolg. Der Arzt des Erzherzogs hatte es übernommen, seine sterblichen Reste einzubalsamiren.

Gegen die kirchliche und reactionäre Partei ist ein erster Schlag geführt worden. Der Gouverneur Bacj hat befohlen, daß alle Klöster binnen 24 Stunden geräumt sein müssen. Eine ungeheure Anzahl von Mönchen und mehr als 800 Nonnen werden durch diese Maßregel betroffen.

Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß der „Volksfreund“ in einem übrigens verunglückten Artikel zu Gunsten der Schwarzen in Mexico sagt:

Ein hoher Kirchenfürst, der einiges Recht hatte, vom Erzherzog gehört zu werden, brachte damals (als man dem Kaiser Max die mexicanische Krone antrug) vergeblich die dringendsten Vorstellungen gegen die Annahme vor.

Hiermit wurde allerdings die politische Voraussetzung eines Kirchenfürsten, des Cardinals Rauscher — dieser ist offenbar gemeint — gerechtfertigt. Es wird aber dem

„Volksfreund“ nicht gelingen zu beweisen, daß Kaiser Max nicht das Opfer der Schwarzen in Mexico geworden ist, die ihn in's Land riefen, um ihn schmachlich zu verlassen, als die Gefahr nahe war.

* Wien, 28. Juli.

Der amtliche Theil der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht heute das Ministerverantwortlichkeits-Gesetz.

Wie die „Debatte“ hört, ist in Kreisen, die als unrichtig gelten dürfen, nicht das Mindeste davon bekannt, daß der Zusammentritt der Deputationen der eis- und transleithanischen Vertretungen erst nach dem 4. August l. J. erfolgen werde. Im Gegentheile, in diesen Kreisen ist man gerade der Ansicht, daß der Zusammentritt der Deputationen gewiß bis zum obenwähnten Termine vor sich gehen wird. Am allerwenigsten aber ist richtig, eine Verzögerung in dem Zusammentritte der Deputation damit zu motiviren, daß die Regierung mit ihren „Vorlagen“ noch nicht fertig geworden. Vorlagen im eigentlichen Sinne des Wortes werden von Seite der Regierung an die Deputation gar nicht gemacht werden, indem der Wirkungsbereich der letzteren und die Gegenstände, über welche sie das Einvernehmen herstellen sollen, in dem vom ungarischen Reichstage votirten Gesetze über die gemeinsamen Angelegenheiten genau definiert erscheinen. Nur eine Geschäftsordnung soll von den beiderseitigen Ministerien vereinbart und den Deputationen zur Verfügung gestellt werden, damit diese nicht erst nöthig haben, einen Theil ihrer kostbaren Zeit mit einer derartigen Arbeit zu verbringen.

Dagegen meldet ein anderes Blatt, welches zuweilen einiger Inspiration sich erfreut, daß die Deputationen erst am 12. August zusammentreten sollen. Ursache der Verzögerung seien die nöthigen Voreinleitungen. Ueber die Art der Geschäftsbehandlung soll noch nichts festgestellt sein, doch so viel wird als sicher betrachtet, daß Cardinal Rauscher zum Obmann derselben gewählt werden wird. Die Abstimmung dürfte mit einfacher Stimmenmehrheit erfolgen. Das Herrenhaus wird gleichfalls seine nächste Sitzung erst nach Beendigung der Deputations-Verhandlungen halten. Ein neuer Paarschub sei wahrscheinlich.

Die Eisenbahnfrage.

P. C. Pest, 28. Juli.

Für die Beratungen über die Concessionserteilungen zu Eisenbahnbauten hat das königliche ungarische Ministerium ein ständiges Comité gebildet, das aus Vertretern der Communications-, Handels- und Finanz-Ministerien zusammengefasst ist, und gestern Vormittags seine erste Sitzung öffentlich abgehalten hat.

Der Vorliegende, Unterstaatssecretär Ernst Hollán, eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß die heutige Berathung sich mit der Concessionirung der Eisenbahnlinie Großwardein-Effegg, der sogenannten Alföldbahn, zu beschäftigen habe, indem die Herren August Tresort, Graf Georg Karolvi, Graf Alexander Karolvi und Schöpferberger de Tornya an die königliche ungarische Regierung ein Gesuch eingereicht, in welchem sie um Einleitung der Verhandlungen bezüglich der definitiven Concessionirung der erwähnten Eisenbahnlinie bitten. Da das früher in Wien, nun aber hier eingereichte Gesuch der Bewerber keinen formulirten Antrag enthielt, ergab sich die Nothwendigkeit, daß die königliche ungarische Regierung vor Allem ihre diesbezüglichen Ansichten auseinandersetze und lassen sich dieselben im Nachstehenden zusammenfassen:

Die Länge der Eisenbahnlinie Großwardein-Effegg be-

trägt 47 1/2 Meilen und ist der Ausgangspunkt der Bahn der zu erbauende Großwardein-Siebenbürger Bahnhof, der Endpunkt aber Effegg. Für die Unternehmer sind die gegenwärtig bestehenden Bau- und Betriebsnormen für so lange bindend, bis diese Normen auf gesetzlichem Wege abgeändert werden, und ist auf der in Rede stehenden Linie vor der Hand bloß ein Geleise zu legen. Bezüglich des Uebergangspunktes über die Donau wird die definitive Entscheidung erst später erfolgen, indem mehrere Alternativen vorliegen, die eine reifliche Prüfung erheischen; jedenfalls wird aber von der Errichtung einer stabilen Donaubrücke vorläufig abgesehen und wird die Verbindung zwischen der Eisenbahnlinie am linken und rechten Donauufer durch eine Dampfbrücke vermittelt sein. Mit Ausnahme des Donauüberganges haben die Concessionäre alle sonstigen für den Bau und Betrieb erforderlichen Baulichkeiten herzustellen.

Für die Berechnung der Baukosten nimmt die Regierung das von den Concessionsbewerbern vorgelegte Detailproject als Basis an, doch bringt sie darauf, daß beim Bau mit der größtmöglichen Sparsamkeit vorgegangen werde. Als besondere Momente, die geeignet sind, hierauf Einfluß zu nehmen, hebt die Regierung hervor, daß mit Ausnahme der Staatsbahnüberführung bei Szegedin, des Theißüberganges bei Agyhö und des Drauiüberganges bei Effegg — die aus Eisen zu construiren sind — alle Ueberbrückungen aus Holz, die Widerlagen aber aus Steinmaterial zu bauen sind; daß die Schienen nicht 21, sondern bloß 17 1/2 Pfund schwer sein sollen, daß die Schwellenbettung mit Sand anzunehmen und bloß mit einer drei Zoll starken Schotterdecke zu versehen ist; daß nur die Hauptüberfahrtsrampen zu beschottern sind und endlich, daß von den projectirten Wasserstationen 7 aufgelassen werden können.

Bezüglich der Concessionsbedingungen erklärt die Regierung, daß die Dauer der Concession auf 50 Jahre, die Amortisationszeit ebenfalls auf 50 Jahre und die Bauzeit auf 3 Jahre feststeht. Als Basis der zu leistenden Zinsengarantie aber wird, nach diesen Baukosten — die mit 450000 fl. eralviret werden — in einem pr. Meile zu berechnenden Bruttoerträgnisse ausgedrückt. Den Rückkauf der Bahn behält sich die Regierung unter später fortzusetzenden Modalitäten principieell vor.

Nachdem dies den Concessionsbewerbern vorgetragen worden, wurden sie aufgefordert, der Regierung demnächst einen formulirten schriftlichen Antrag hinsichtlich ihrer Forderung in Betreff des erwähnten und zu garantirenden Bruttoerträgnisses vorzulegen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Vom ungarischen Vittorale.

Am 23. Juli unternahm der königl. Commissär v. Esch die erste Rundreise in den ihm untergeordneten Rutenbezirke und wurde überall mit einem Enthusiasmus empfangen, welcher zu den besten Hoffnungen einer vollständigen Pacificirung dieses durch panlawistische Umtriebe Jahre lang unterwühlten Terrains berechtigt und einen neuen Beweis liefert, daß kluge und weise Mäßigung, gepaart mit einem loyalen, charactervollen Auftreten selten ihr Ziel verfehlen. — Die Reise Esch's hatte hauptsächlich den Zweck, die Bevölkerung zu belehren und ihr die schädlichen Folgen der durch Vencina, Derecin u. a. m. verbreiteten Irrlehren zu Gemüthe zu führen, gleichzeitig aber auch eine Verfeinerung der sogenannten nationalen mit der ungarischen Unionspartei anzubahnen. — Nachdem Hofrath v. Esch in gewohnter Weise seine Reise ohne alle Voranfrage, und wie ein schlichter Tourist unternahm, kam er ganz unbemerkt in Buc-

Seniileton

Pompejanische Briefe.

(Schluß)

Die Fioreselli'sche Ausgrabungsmethode hat nicht nur die oberen Theile der Häuser erhalten, sondern es auch möglich gemacht, daß man viele der in ihnen enthaltenen Gegenstände noch an ihrem ursprünglichen Platze fand. Zwar sind die Decken und Dächer meist zusammengestürzt, aber wo das verbleibende Gebälk sich noch auf den inneren Massen von Erde und Schlamm erhielt, hat man diese nicht eher weggeräumt bis man neue Balken eingesetzt. So hat man mehr als einem Bau die frühere Gestalt bewahren können. Die angewendete Sorgfalt geht bis aufs Kleinste. Wenn die Erde so weit abgegraben ist, daß man sich den Häusern nähert, so dürfen nur die erfahrensten Arbeiter bei der Beschäftigung bleiben; sie entfernen dann die Erde mit den Händen und durchsuchen Alles mit größter Vorsicht. Der geringste Fund wird dem Aufseher angezeigt und aufgeschrieben; Fioreselli wählt aus, was nach Neapel gebracht werden soll; alles Andere dient zur Vermehrung einer Sammlung, die Fioreselli in Pompeji selbst angelegt hat. Auch Werkstätten für Schreiner, Maler, Bronce- und Marmorarbeiter hat er an Ort und Stelle errichtet; da werden die gefundenen Gegenstände ausgebeffert. Berühmt ist der Name des Münzknerr's Bramante, der den Sachen aus Bronce den Anschein unverletzter Alterthümer aufs Täuschendste zu verleihen weiß. Bramante ist aber auch der ausgezeichnetste Fabrikant von neuen Alterthümern, und die besten Kenner sind nicht im Stande, seine Nachahmungen vom Echtem zu unterscheiden; nicht wenige Sammler, selbst manches Museum haben Waare von Bramante als griechische und römische Hinterlassenschaft angekauft. Wir wollen ihn darum nicht loben; aber wenn die Nachbildung so vollkommen dem Urbilde gleicht, so kann man sie für einen Ersatz gelten lassen. Die Fabrication von Antiquitäten ist in Rom eines der einträglichsten Geschäfte; ebenso fabricirt man in Paris Hausgeräthe und Porcellansachen als echte Reliquien der Roccozeiten. Die Liebhaberei erzeugt die Nachfrage, diese die Fälschung. So war es schon vor zweitausend Jahren; bei den Alten fabricirte man noch Aelteres.

Rühmlichwerther ist eine Arbeit des Künstlers Badiglione, der mit eigener Hand ein Modell von Pompeji in Cork geschnitten, im Maßstab von einem Hundertstel der natürlichen Größe. Die Genauigkeit ist wunderbar; man

sieht jeden Riß in den Wänden, jeden Stein in den Mauern, jede Mosaik in den Fußböden, jeden Block im Straßensplaster. Werden einst die Menschen die Zerstörungsarbeit des Vesuv vollendet haben, dann wird man Pompeji im Werke Badiglione's studiren.

Neben vielem Anderem hat Fioreselli auch eine Sammlung für pompejanische Zoologie angelegt. Viel ist allerdings noch nicht da; Reste von Hunden, Ziegen, Eseln, Pferden, Schildkröten; ein Ferkel, auf Frankfurtisch „Spanjan“, — liegt noch in dem Broncegefäß, worin es gerade gebraten ward, als der Vesuv den Koch von seinem Herde trieb. Menschenreste fehlen nicht. Man hat Mummien, deren Körper vor viertausend Jahren besetzt waren, Knochen von Menschen, die unter den Mammuths umher wandelten; aber, wie Monnier bemerkt, man fand bisher nichts von Menschen, die Zeitgenossen Christi waren. Jede Kinnlade mag sich einst beweisen haben, um mit dem Apostel Paulus eine Glaubenslehre zu besprechen. Das neue wie das alte Testament, waren zu Pompeji vertreten; davon haben wir wohl noch später zu sprechen.

In den bis jetzt aufgedeckten Theilen der alten Stadt, sind die Gebeine von wenigstens sechshundert Menschen gefunden worden. So plötzlich kam das Unheil über Pompeji, oder so spät erkannten die Bewohner das Tödtliche der Gefahr, oder so unversehens wurde der feine Aschenregen mit dem das Naturereigniß begonnen hatte, zum Wolkenbruch von Schlamm und Steinen. Die meisten der Skelette gehören Menschen an, die mitten auf der Flucht umfamen, und viele lassen noch deutlich die Aengsten und Qualen der letzten Stunden erkennen.

Daß so viele Menschen zu spät an die Flucht gedacht, daß sie die furchtbaren Vorzeichen ihres Untergangs nicht verstanden, erklärt sich leicht aus der Beschreibung, die uns der jüngere Plinius von jenen Unglücksstagen hinterlassen hat. Mehrere Tage hindurch hatte ein Erdbeben ganz Campanien erschüttert; aber man war das gewohnt, man erschrak längst nicht mehr darüber. Dann erhob sich eine ungeheure Wolke aus dem Vesuv; sie stieg in die Höhe, und breitete sich dann oben wie die Reste einer riesigen Lanze aus. Sie schien bald weißlich, bald von grauschwarzer Farbe. Heiße dichte Asche fiel stundenweit nieder, dazu ausgebrannte und verfallene Steine. Das Meer wich mit Einem Male vom Gestade zurück; Flammen schlugen aus den Abhängen des Vesuv empor. Bis nach Misenum, bis nach Neapel hin bebten die Häuser. Da begann man erst die Städte und Wohnungen zu verlassen. Und immer dichter überzog sich der Himmel mit Wolken; sie jankten sich auf Erde und Meer herab, es ward eine tiefe Nacht, die nur durch lange Flammenfreesen zuweilen erhellt ward. Die Volksmenge irrte auf den Landstraßen, die beständig schwanken, auf den Feldern,

die wogten wie eine See. Ein Feuerregen breitete sich dann immer weiter aus; dann ward es wieder Nacht; der Aschenfall ward immer dichter, und selbst am fernsten Meeresufer mußten die Flüchtlinge jeden Augenblick die Asche von ihren Körpern abschütteln, um nicht überdeckt und erstickt zu werden. Endlich sah man den Tag wieder und die Sonne, aber sie erschien blaßgrau, und bei ihrem matten Licht erblickte man weit und breit die Erde in einem Mantel von Asche gehüllt, wie in ein Leichentuch. Lange noch dauerten die Erdstöße, und Viele glaubten das Ende der Welt sei gekommen. Herculaneum, Stabia, Pompeji waren ganz verschwunden.

In Pompeji malt sich uns ein grotesques Bild seiner Todesstunden. Viele der Bewohner sind in den Straßen unterlegen, andere im Augenblick, wo sie aufs freie Feld fliehen wollten, andere in ihren Wohnungen. Eine ganze Familie, siebzehn Personen, hatte sich in einen Keller gerettet; da erstickten sie alle. Unter ihnen war ein Mädchen, dessen jugendlicher Busen uns einen Abdruck in der feuchten Asche gezeichnet hat. Eine Mutter mit ihren drei Kindern flüchtete in ein Grabmal; die vom Vesuv ausgepöckelte Erde schloß es hinter ihnen zu.

Als ob man an der ergreifenden Wirklichkeit nicht genug hätte, unterließ man nicht, mancherlei hinzu zu fabeln. Man will zwei Skelette in enger Umarmung gefunden haben, die einem Jüngling und einem Mädchen angehört; selbstverständlich mußte es ein Liebespaar sein, das vereint den Tod erwartet hatte. Man kennt das Geschichtchen von dem Soldaten, der, an seinem Schilderhaus Wache stehend, lieber von der Asche erstickte, als daß er seinen Posten verließ; auch Monnier wiederholt es; aber Fioreselli hat längst gezeigt, daß das Schilderhaus eine flache Nische war, und das Gerippe seiner Schildwache angehören kann.

Wo man anderswo Trümmer menschlicher Wesen findet, sieht man eben nur, daß sie gestorben; in Pompeji sieht man bei einigen, wie sie gestorben sind. Als man einst ein Gefäß ausgrub, fand man mitten in den Trümmern eine längliche Aushöhlung, in der Gebeine bemerkt waren. Bei jedem ungewöhnlicheren Funde wird Fioreselli sogleich herbeigerufen; er kam, sah und traf auf der Stelle das Rechte: er ließ die Höhlung mit Gyps ausgießen, und dann die Hülle, die versteinerte Asche rings sorgfältig ablösen. Als das geschehen war, trat der Gypsabguß einer Leiche hervor. Die feuchte Asche hatte sich von selbst zur Form gestaltet, welche unverändert blieb, als die Leiche verwitterte. Bei drei ähnlichen Funden versuhr Fioreselli in derselben Weise; so stehen nun die Abgüsse von vier sterbenden Pompejanern in voller Naturwahrheit in Fioreselli's Museum.

Der eine Körper hat einem riesengroßen Manne angehört. Man bemerkt deutlich, daß er, als er die Unvermeidlichkeit seines Schicksals sah, den Kampf gegen den Tod auf-

carri an und stieg beim dortigen Municipal-Präsidenten Kopaitich ab; kaum hatte sich aber die Nachricht von seiner Ankunft verbreitet, so schürmten sich die Häuser dieser freundlich gelegenen Hafenstadt mit ungarischen Reichsfahnen, und eine Stunde später überbrachten ihm 24 in den ungarischen Nationalfarben gekleidete Mädchen ein prachtvolles Blumenbouquet. — Der königl. Commissär berief sodann die städtische Repräsentanz, in welcher er jedoch das politische Programm, an welchem alle guten Patrioten festhalten müssen, klar und deutlich präcisirte und auseinandersetzte, daß nur jene aufrichtige Unionisten seien, welche das Programm des ungarischen Reichstages in der croatischen Ausgleichsfrage unbedingt acceptiren. Ungarn beabsichtige durchaus keine Unterdrückung der croatischen Nationalität, im Gegentheil könne dieselbe nur im innigsten Anschlusse an Ungarn die sicherste Garantie finden. Insbesondere warnte Hofrath v. Esch vor jenen Sympotanten, welche im Interesse einer fremden Macht überall Zwietracht zwischen den Völkern der Monarchie zu säen bemüht sind, um dieselbe zu schwächen, und im Verlaufe der Zeiten die unter sich gelockerten Theile als sichere Beute an sich zu reißen. Croation habe im 800jährigen Verbande mit Ungarn seine Individualität nicht nur erhalten, sondern gekräftigt, während Rußland in kaum hundert Jahren das viel stärkere Polen fast vernichtet habe, so daß die einzige Zufluchtsstätte dieser edlen Nation eben nur unter dem Scepter der österreichischen Monarchie zu finden sei. —

Die Ansprache Esch's rief einen wahren Beifallssturm hervor, und sämtliche Anwesenden gaben die Versicherung, daß Buccari zu dem bevorstehenden croatisch-slavonischen Landtage nur solche Deputirte wählen werde, welche die engste Union mit Ungarn als Programm ihrer Wahl bezeichnen, und bezeichnen als solche die Herren: Advocat Battaglierini und Grundbesitzer Stiglich. Uebrigens sei der Wunsch Buccari's hauptsächlich auf vollkommene Wiederherstellung des ungarischen Vitorales, und directe Vertretung der Stadt und ihres Bezirkes am ungarischen Reichstage durch einen besondern Ablegaten gerichtet, wie solches die Verfassung des Jahres 1848 bestimmt.

Die noch am selben Abend erfolgte Rückreise des königl. Commissärs gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge, da alle Ortschaften: S Cosmo, Draga, Martinsnica, Pecinje, Sumak festlich geschmückt waren, und überall ihn Deputationen unter Führung der Orts-Ältesten erwarteten.

Als bemerkenswerthen Umstand theilte ich Ihnen mit, daß der Pfarrer von Buccari mit seinem unterstehenden Clerus gleich nach der Ankunft des königlichen Commissärs die Stadt verließ, und nach Porto-Ré fuhr, von wo sie erst nach der Abreise desselben wieder zurückkehrten. Jedenfalls ein sonderbarer Zufall!

Neuestes.

Agram, 27. Juli. Dem Laibacher Turnverein „Sokol“ wurde die Theilnahme an der morgigen Eröffnungsfeier der südslavischen Academie verboten und ist der Verein behördlich aufgelöst worden, weil er hartnäckig darauf beharrte, an der Feier theilzunehmen.

Darmstadt, 27. Juli. Die zweite Kammer verweigerte nach langer Debatte die von der Regierung nachgesuchte Bewilligung zur Besoldung der bisher von Jesuiten verwalteten Pfarrei St. Christoph in Mainz bis zu deren ordnungsmäßigen Besetzung.

Paris, 27. Juli. Die „Presse“ sagt: Die italienische Regierung soll der französischen Regierung den Wunsch ausgedrückt haben, den Gesandten Baron Malaret ersetzt zu sehen.

gab, sich auf den Rücken hinlegte, und mit entschlossener Ruhe sein Ende herankommen ließ. Seine lang hingestreckten Glieder haben nicht gezuckt. Noch kann man sein kurzes Leibgewand, seine enganliegenden Beinkleider, seine Sandalen erkennen. Gelehrte in der ärztlichen Wissenschaft haben erklärt, den Mann müsse im letzten Augenblick noch ein Schlagfluß getroffen haben; darauf deutet die linke Hand, die krampfhaft das Gewand heraufgezogen hat.

Die anderen drei Gypsabgüsse stellen die Leichen von Frauen dar. Sie sind alle im Rücken auf der Straße hingestürzt, da ihre Füße in der Masse von Steinen am Boden strauchelten, und ihre Körper dem Gewicht des Aschenregens nicht zu widerstehen vermochten. Eine der Frauen wollte ihre Kostbarkeiten retten; man hat einundneunzig Münzen, zwei silberne Vasen, Kleinodien und Schlüssel neben ihr gefunden. Schlüssel! sie hatte also darauf gerechnet, ihr Haus bald wieder öffnen zu können. Aber sie hatte sich zu lang verweilt; die Begierde, sich einigermassen zu erhalten, zahlte sie mit dem Leben. Sie fiel und brach im Fallen die rechte Hand; der linke Arm streckt sich schmerzhaft in die Höhe, die Faust schließt sich wie im Nervenkrampf; sie hat lange gelitten; sie liegt nicht im Tod, sondern im Todeskampf.

Nach bei ihr liegt eine Frau mit einem ganz jungen Mädchen, jene wahrscheinlich die Mutter, vielleicht auch nur die begleitende Sclavin. Auch ihr muß der Tod schmerzhaft gewesen sein, doch weit minder als der reichen Frau. Dicht an ihr streckt sich das Mädchen hin, ihre Beine kreuzen einander. Man sieht, welche Kleider das Kind trug; der Stoff ist noch erkennbar, die Ärmel fielen bis zu den Knöcheln herab; die kleinen Schuhe waren mit Stickerie geschmückt. Sie hatte ihr Gewand über den Kopf gezogen, wohl um sich vor der niederströmenden Asche zu schützen. So war sie hingestürzt; sie hatte nicht die Kraft aufzustehen, die Steine verletzten ihr Stirn und Wangen, darum legte sie den Arm unter den Kopf. Sie hatte sicher nicht lange die Schmerzen dieses Todes zu ertragen; dennoch rührt der Anblick mehr als alles andere, denn das Mädchen hatte noch kaum vierzehn Jahre gelebt.

So hat der Besuw dafür gesorgt, daß wir von der Tragödie, deren Autor er war, den vollen Schlußact anzuschauen im Stande sind. Wir sehen vor uns, was Pompeji gewesen eine Stunde bevor das Grab sich über ihm öffnete; die einzelnen Augenblicke seines Sterbens gehen an uns vorüber; aus dem gehobenen Bahrtruch blickt uns dann das entseelte Pompeji entgegen, wie es durch den Besuw hingestreckt worden, die Mumie der alten griechisch-östlich-römischen Stadt, doch noch an zahllosen Stellen von dem Glanz des Lebens gefärbt.

Daselbe Journal berichtet, daß eine neue französische Depeche den französischen Gesandten am Berliner Hofe beauftragt, Aufklärungen zu verlangen über die Einberufung von 25,000 Mann des Hesse-Cassel'schen Contingentes, welche erst im Jahre 1868 erfolgen sollte.

Die „Presse“ theilt weiter mit, daß die Garibaldi'sche Insurrection nahe dem Ausbruche sei, und sagt, wir sind aus bester Quelle unterrichtet, daß Garibaldi den Chef der Banden, deren Oberbefehl er führt, ausdrückliche Ordres ertheilt habe; man zeigt uns auch an, daß in Venedig Unruhen ausgebrochen wären.

Die „Batrie“ sagt, daß der König von Baiern in Folge des Todes des Königs Otto von Griechenland seinen Aufenthalt abfürzen werde, dennoch wird er die Rückkehr der Kaiserin noch in Paris abwarten.

Florenz, 27. Juli. Die „Gazette de Florence“ meldet: Der Ministerrath hat beschlossen, den italienischen Gesandten in Paris, Nigra, einzuladen nach Florenz zu kommen, um der Regierung alle auf die Sendung des Generals Dumont Bezug habenden Aufschlüsse zu liefern.

Florenz, 27. Juli. In der Kammer verlangt Ratazzi zu Artikel XVII des Gesetzentwurfes über die Liquidation der Kirchengüter, die Ermächtigung zur Ausgabe von 400 Millionen Capital in Rententitel, welche zur Bezahlung der Kirchengüter dienen sollen. Er glaubt, daß diese im Innern ein Geringes unter pari bewerkstelligte Emission so dann durch den Verkaufspreis der Güter selbst getilgt werden wird. Ratazzi verlangt von der Kammer, welche er von der Nothwendigkeit der Dringlichkeit für die schwierigen Verhältnisse des Landes Vorzüge zu treffen wohl durchdrungen hält, ein Vertrauens-Votum. (Lebhafte Zustimmung.) Hierauf verlangt Ratazzi eine Unterbrechung der Sitzung zur Prüfung des von ihm beantragten Artikels. Nach einer Unterbrechung von 20 Minuten erklärt der Berichterstatter Ferraris, daß die Commission den Artikel annehme, welcher der Regierung die Ermächtigung gibt, so viel fünfprocentige Rente zu emittiren, als nothwendig ist, um das Capital von 400 Millionen zu erhalten. Er verlangt, daß die Emission je nach dem Bedürfnisse geschehe, und daß sie nach der von der Commission bereits verlangten Genehmigung der anderen 80 Millionen Steuern erfolge. Die Kammer beschloß, die Berathung auf morgen zu vertagen.

New-York, 26. Juli. (Kabeltelegramm.) Nachrichten aus Mexico melden, daß noch zehn kaiserliche Generale erschossen wurden.

Amtliches.

Aut Erlaß des k. ung. Ministeriums des Innern vom 24. Juli l. J., Z. 12,966, wurde dem Arader Einwohner Wenzel Felgenhauer die Umänderung seines Namens in „Sziklai“ für sich und seine beiden Kinder Marie und Emilie genehmigt.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Se. Majestät König Otto die Hoftrauer Sonntag, den 28. Juli, angesetzt und durch sechs Tage, und zwar unter Einem mit der für weiland Se. Majestät Maximilian, Kaiser von Mexico, bestehenden Hoftrauer, mit folgender Abwechslung, nämlich: während der ersten zehn Tage, d. i. vom 28. Juli bis einschließig 6. August die tiefe, und während der letzten sechs Tage, d. i. vom 7. bis einschließig 12. August, die mindere Trauer getragen werden.

Der Brand in Kittsee.

Presburg, 27. Juli.

Zu den Ortschaften Ungarns, an denen so zu sagen der Fluch der Tragödie haftet, kam mit Recht das jenseits der Donau, circa 1 Stunde von Presburg liegende Kittsee genannt werden, da es im Laufe der letzten Jahre von Feuerbrünsten, Missernten und Kriegsbedrängnissen schwer heimgesucht worden. Es sind noch keine zwei Monate, daß der letzte Brand stattfand, und abermals wüthete gestern, den 26. d., ein solcher in einer wahrhaft grauenhaften Weise. Das Feuer brach nach 12 Uhr Mittags, circa 4 1/2 Uhr, in einem gegen das Ende des Dorfes hin gelegenen Hause aus — wie oder wodurch? ist bis zur Stunde noch nicht sicher festgestellt. Wäre ein windstiller Tag gewesen, so hätte bei rechtzeitiger, energischer Hilfe dem Feuer schnell Einhalt gethan werden können; leider aber herrschte gestern ein so bestiger Sturm, daß für die arme Bevölkerung das Schlimmste befürchtet werden mußte. Und so kam es denn auch, das Unglück, mit wahrhaft domänischer Gewalt! Der Orkan wüthete unerbittlich fort, und trug die Flammen mit rasender Schnelle von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte, so daß schon binnen einer Stunde mehr als die Hälfte der Häuser ganz eingebrannt war, bis 5 Uhr Abends aber 130—150 (Einige sagen: 200) Häuser, also der größte Theil der Ortschaft, in Asche lagen, darunter das Pfarr- und Posthaus, jenes des Richters, der Kirchthurm u. a. *) Bloß das Schulhaus, dann der sogenannte Edelhof blieben im Rahm des Brandes unverfehrt, sowie weiter hin jene Häuser, welche vor mehreren Wochen abgebrannt und theils ganz, theils nothdürftig wieder aufgebaut waren. Die Ortschaft war, wie leider so viele in Ungarn, reich an mit Stroh gedeckten Häusern, so daß die Flamme unaufhörlich Nahrung fand. Unsere Gewährsmänner versichern, daß es nicht möglich wurde, während des Brandes in das Dorf zu gehen, weil die Gluth, der Rauch und die fliegende Asche zu heftig war. So mußten denn auch die aus der Nachbarhaft herbeigeleiteten Spritzen (Presburg, Hainburg u. a. D.) die meiste Zeit ganz unthätig auf den Feldern vor dem Dorfe stehen bleiben, und nur die trefflich organisirte Hainburger Feuerwehr, welcher das größte Lob gezollt wird, konnte im Innern helfend einschreiten, so weit überhaupt Hilfe möglich war.

Der Schrecken und Jammer der hartgeprüften Bevölkerung soll ein grenzenloser gewesen sein, nicht minder die Verwirrung, wie auch ganz natürlich. Kinder schrien nach ihren Eltern, Weiber suchten ihre Männer; wer dem entfernteren Freunde, dessen Haus brannte, zu Hilfe eilte, fand, wenn er zurückkehrte, das eigene Domicil in Flammen. Leiber sind auch mehrere Menschenleben zu beklagen; einer der Augenzeugen sah ein verbranntes Weib, ein Anderer theilt uns mit, daß die Gattin des Richters an schweren Brandwunden

*) Auch das sogenannte alte Schloß, dann die Synagoge wurden vernichtet.

den darniederliege; einem ihr. Händler sollen beide Füße verbrannt sein u. a. m. — Brandwunden erlitten Viele. Es lag selbstverständlich außer der Möglichkeit, geistig genaue Details zu sammeln, wie z. B. auch über den Verlust an Vieh, von dem viel, besonders Ferkel, zu Grunde gegangen sein soll. — Als einen weiteren Beweis der Rapidität des Feuers führen wir an, daß in eine Scheuer, wo gedroschen wurde, vom Sturm eine glühende Kohle getragen ward; die Dreischer, nichts ahnend von dem Brande, wollten sich gerade nach der Ursache umsehen, als auch schon die ganze Scheuer brannte und sie zu thun hatten, um fortzukommen, ohne das Mindeste an Frucht retten zu können. Von letzterer, sowie an Stroh und Heu aing natürlich Alles, was bereits eingeheimt war, zu Grunde; doch muß es immerhin ein Glück genannt werden, daß der größere Theil der Frucht noch am Felde steht. — Die Brandstätte soll einen schauerlichen, unheimlichen Anblick darbieten, fast alle Einwohner, die sehnsüchtig dem Entsetzen des heurigen Jahres entgegensehen, sind um ihre Hoffnungen ärmer geworden, die meisten an den Bettelstab gebracht. Hilfe thut dringend noth, wirksam und wahrhaft wohlthätig kann aber nur eine schnelle, ausgiebige Unterstützung Seitens der Landesregierung sein; Privatpenden, die auch gewiß nicht ausbleiben werden, helfen nur momentan: im Namen der Unglücklichen wird dringend darum gebeten! (Presb. Ztg.)

Veränderungen in der k. k. Armee.

Der Oberstleutnant Friedrich Ritter v. Fries, des Infanterieregiments Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen Nr. 20, zum Commandanten des Infanterieregiments Adolf Herzog zu Nassau Nr. 15, und der Platzmajor Moriz Koch zum Platzcommandanten zu Fiume.

Pensionirungen:

Der disponible Feldmarschalllieutenant Ludwig Graf Folliot de Crenneville, auf seine Bitte, mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie; der Platzmajor und Militärplatzcommandant zu Fiume Emerich Cernadak;

der Hauptmann erster Classe Leopold Adam von Ehrenport, des Infanterieregiments Graf Huhn Nr. 79, als Major;

die Hauptleute erster Classe: Vincenz Haas, des Artillerieregiments Erzherzog Wilhelm Nr. 6, und

Johann Hofinger, des Artillerieregiments Freiherr v. Sturmitz Nr. 5, ferner

der Gebäudeinspectionsofficier, Hauptmann erster Classe Wenzel Merwardt, des Armeestandes, und der Rittmeister Graf Moltke, des Ulanenregiments Franz II. König beider Sicilien Nr. 12, sämtliche mit Majorscharacter ad honores.

Tagesneuigkeiten.

* General Moriz Perczel ist Samstag Abend 8 Uhr mit dem Wiener Passagierboot „Kronprinz Rudolf“ in Pest eingetroffen und von der versammelten Menge mit großem Jubel und Theilnahme empfangen worden. Beim Austritt aus dem Schiffe wurde der große Patriot von mehreren Männern in die Höhe gehoben und unter dem lebhaftesten Geknuse vor die Mitte der in Reich und Stid aufgestellten Pest-Djner Honvéd's getragen. Vor der Fahne — es war jene des 46. Honvéd-Bataillons — wurde der General durch den Vicepräsidenten des Honvéd-Vereins, Herrn Ludwig Beniczky, mit einer längeren Rede begrüßt, welche öfters durch den Beifall der Menge unterbrochen wurde. Perczel, abermals auf die Schultern mehrerer Männer gehoben, erwiderte die Rede und wurde dann nach dem Dampfboote „Fiume“ getragen, wo er von einer Deputation des Tolnaer Comitats begrüßt wurde. Der General, zu dessen Ehren ein glänzendes Souper auf dem Schiffe veranstaltet wurde, verließ das Verdeck nicht mehr, da er sich morgen früh zu seinen Angehörigen nach dem Tolnaer Comitats begibt. (P. N.)

* Ueber die am 23. d. abgehaltene zweite Sitzung des statistischen Landesraths bringt „B. P. Közlöny“ folgenden Bericht: Da der Herr Minister Gorvó und der Herr Staatssecretär Fest zu erscheinen verhindert waren, so wählte der Rath den Grafen Wolfgang Bethlen zum Vorsitzenden. — Gegenstand der Sitzung war die Discussion über den Entwurf in Betreff der Organisation und der Geschäftsordnung des statistischen Rathes und wurde der Entwurf mit einigen geringen Modificationen angenommen. Ernsteren Einwendungen begegnete nur der Punkt des Laborates, welcher den Wirkungskreis des Rathes umschreibt. Diese in weiten Umfassen gehaltene Umschreibung erweckte nämlich in einigen Mitgliedern die Besorgniß, daß die Regierung das Gutachten der Fachwissenschaft nicht gehörig berücksichtigen werde und somit die im Rathe ihren Sitz habenden Mitglieder eine gewisse moralische Verantwortlichkeit übernehmen, zu deren Geltendmachung sie nicht das gehörige Mittel haben. Diese hauptsächlich durch den Universitätsprofessor Dr. Konet ausgedrückten Bedenken wurden jedoch durch die Äußerungen der Herren Ladislaus Korizmicz, Dr. Julius Kautz und jumeist des Ministerialrathes Weininger beschwichtigt, welche erklärten, das Ministerium habe eben deshalb die Mitwirkung der Rathsmitglieder in Anspruch genommen, es habe eben aus dem Grunde den Rath ins Leben gerufen, weil es die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Mitwirkung der Wissenschaft und Fachkenntniß erkannte. — Der Termin der nächsten Sitzung ist noch nicht bestimmt.

* Mehrere von jenen Comitatsbeamten, welche unter dem Provisorium dienten und bei der jüngsten Restauration nicht gewählt worden sind, haben noch vor der Krönung ein Majestätsgesuch eingebracht, in welchem die Bittsteller auf ihr unverdientes Geschick hinwiesen und um die königliche Unterstützung in ihrer bedrängten Lage baten. In Folge dessen ist eine königliche Verordnung an Se. Excellenz den Minister des Innern herabgelangt, wonach jedem verehelichten Comitatsbeamten, der unter dem Provisorium dient und bei der Restauration seine Anstellung verlor, eine sechsmonatliche, und jedem unverheiratheten nichtgewählten Comitatsbeamten eine dreimonatliche Gagenabfertigung bewilligt wird. Solche Comitatsbeamte, welche auch schon vor dem Provisorium dienten und nun gleichfalls ohne An-

